Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 81 (1987)

Artikel: Niklaus von Flüe und Sigmund der Münzreiche von Österreich : zur Geschichte der Überwindung der "Erbfeindschaft" zwischen Österreich und den Schweizer Eidgenossen

Autor: Baum, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DOSSIER «BRUDER KLAUS»

WILHELM BAUM

NIKLAUS VON FLÜE UND SIGMUND DER MÜNZREICHE VON ÖSTERREICH

Zur Geschichte der Überwindung der «Erbfeindschaft» zwischen Österreich und den Schweizer Eidgenossen

Leben und Werk des nunmehr vor 500 Jahren verstorbenen Schweizer Nationalheiligen wurden durch das vortreffliche Werk von Robert Durrer derartig mustergültig erforscht, daß es dem Historiker schwer fällt, heute noch wesentliche neue Gesichtspunkte zu dieser Thematik zu finden [1]. Niklaus und seine Stellung in der Eidgenossenschaft waren auch in Österreich wohlbekannt; es mag daher gestattet sein, die diesbezüglichen von Durrer edierten Zeugnisse aus dem Kontext der österreichischen Geschichte neu zu reflektieren und einige bisher unbeachtete Aspekte aufzuzeigen. Für das Standardwerk Durrers bedeutet dies keine Korrektur, sondern lediglich eine Ergänzung.

Das Verhältnis zwischen Österreich und den sich allmählich von den Habsburgern emanzipierenden Schweizer Eidgenossen wurde im 14. Jahrhundert in erster Linie durch die drei Schlachten bei Morgarten (1315), Sempach (1386) und Näfels (1388) bestimmt; besonders die Tatsache, daß der jugendliche Herzog Leopold III. vor nunmehr 600 Jahren bei Sempach erschlagen wurde, blieb in Österreich unvergessen [2]. Leopolds jüngster Sohn

[1] Robert Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß, 2 Bde, Sarnen 1917–1921.

[2] Heinrich Koller, Die Schlacht bei Sempach im Bewußtsein Österreichs, in: Jb. der histor. Gesellschaft Luzern 4, 1986, 48–60.

Friedrich IV. («mit der leeren Tasche») wurde 1415 auf dem Konzil zu Konstanz geächtet; König Sigmund von Luxemburg forderte die Nachbarn des Habsburgers auf, die vorderösterreichischen Gebiete zu besetzen. Die Eidgenossen benutzten diese Gelegenheit zur Annexion des Aargaus mit der Habsburg und dem Zentralarchiv in Baden, das in ihre Hände fiel. Bis zu seinem Tode (1439) gelang es Friedrich IV. nicht, alle vorderösterreichischen Gebiete wieder zurückzugewinnen. 1439 wurde Friedrich V. von der steirischen Linie der Habsburger Vormund Herzog Sigmunds, des einzigen Sohnes Friedrichs IV. Nach der Wahl zum deutschen König und der 1452 erfolgten Kaiserkrönung wurde Friedrich V. als deutscher Kaiser «Friedrich III.» genannt. Nach der Königskrönung in Aachen verbündete er sich mit Zürich und versuchte, im «Zürichkrieg» (1442–1446) die verlorengegangenen Besitzungen im Aargau wieder zurückzuerobern. Seit 1444 schaltete sich Albrecht VI., der energische und ehrgeizige jüngere Bruder des Königs als Regent in den Vorlanden stärker in den Krieg ein; Rapperswil und Rheinfelden kehrten unter die österreichische Herrschaft zurück. 1446 übernahm Sigmund «der Münzreiche» selbst die Regierung in Tirol und Vorarlberg. 1449? wurde der «Zürichkrieg» mit einem großen Prestigeverlust für Österreich beendet; insbesondere die Tatsache, daß der König die Armagnaken gegen die Eidgenossen zu Hilfe gerufen hatte, trug zum Ansehensverlust Österreichs und zur Stärkung des Selbstbewußtseins der Eidgenossen bei. Da Sigmund in der Schweiz noch wenig kompromittiert war, erhielt er 1450 auch die gefährdeten Außenposten der Habsburger: Freiburg im Üchtland, Rapperswil, die vier Waldstädte Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden und den Thurgau mit Dießenhofen, Frauenfeld, Winterthur und Kyburg. Um diese Gebiete besser schützen zu können, überschrieb er sie 1457 an seine Gemahlin Eleonore, die gewissermaßen unter dem Schutz des französischen Königs Karls VII. stand.

Auch in den 1450er Jahren bröckelte der habsburgische Besitz in der heutigen Schweiz weiter ab. 1452 fiel Freiburg im Üchtland ab, die Eidgenossen unterstützten dabei den die Landbevölkerung aussaugenden städtischen Adel, während Albrecht VI. und Sigmund eher für die «unteren Schichten» eintraten. Erzherzog Albrecht VI. war seit langem der erste Habsburger, der

wieder in den Vorlanden residierte. Mit Druck und Gewalt gelang es ihm, 1454 die Grafschaft Hohenberg und 1455 die Stadt Radolfzell wieder unter österreichische Herrschaft zu bringen. Als er dies auch bei Schaffhausen und Stein am Rhein versuchte, hatte dies jedoch zur Folge, daß die beiden Städte sich 1455 und 1459 der Eidgenossenschaft anschlossen, die damit den Rhein überschritten hatte. Als Albrecht VI. nach dem Tode des Ladislaus Postumus im Jahre 1458 die Regierung von Oberösterreich übernahm, erhielt Sigmund den Rest der Vorlande, sodaß er nun Tirol, Vorarlberg und alle vorländischen Besitzungen seines Hauses verwaltete. Trotz seines zunächst guten Verhältnisses mit den Eidgenossen besetzten diese 1458 im «Plappartkrieg» Rapperswil. Die Exkommunikation des Herzogs im Streit mit dem Brixner Bischof Nikolaus von Kues bot den Eidgenossen 1460 auch einen Vorwand, den Thurgau zu besetzen[3]. Es scheint, daß Niklaus von Flüe an diesem Feldzug teilnahm, an dem seine Heimat Unterwalden in besonderer Weise beteiligt war. Während Durrer die Teilnahme des Heiligen noch bezweifelte, konnte Wirz diese unter Berufung auf die Berichte des von 1461 bis 1478 nachweisbaren Glarner Landschreibers Rudolf Mad wahrscheinlich machen. Es scheint, daß die Geschichte von der Errettung des Klosters St.Katharinental bei Dießenhofen durch Niklaus von Flüe keine spätere Erfindung ist[4].

Auch der Thurgauer Krieg war nicht das Ende der Auseinandersetzungen zwischen Österreich und der Schweiz. Durch das Bündnis mit Rottweil (1463) und Mühlhausen (1466) griffen die Eidgenossen weit über ihre bisherige Einflußzone hinaus. 1468 kam es zum Waldshuter und Mühlhauser Krieg; die vergebliche Belagerung von Waldshut markierte das Ende des eidgenössischen Expansionsstrebens nach Norden. Im Gegenzug konnte Sigmund durch die Erwerbung von Bregenz (1451), Tannberg (1453), Nellenburg (1465), Sonnenberg (1473) und der Reichs-

[3] Wilhelm Baum, Nikolaus Cusanus in Tirol, (= Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 10), Bozen 1983, 401f; vgl. dazu auch ders., Abt Ulrich Rösch im Streit zwischen Kardinal Nikolaus von Kues und Herzog Sigmund von Österreich. Die Abtei St. Gallen und Österreich bis zum Abschluß der «Ewigen Richtung» (1474), in: Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr, St. Gallen 1987, 81–95 u. ders., Niklaus von Flüe und Erzherzog Sigmund, in: Neue Zeitung Nr. 65, 20. März 1987, 39.

[4] Hans Georg Wirz, Niklaus von Flüe in St. Katharinental, in: Innerschweiz. Jb. f. Heimatkunde 19/20, 1960, 215–224, hier 219.

landvogtei in Schwaben (1486) seine schwäbische Position verstärken, die er durch die Wiedererrichtung des Herzogtums Schwaben zu krönen versuchte. Es läßt sich also im eidgenössisch-habsburgischen Machtbereich im 15. Jahrhundert ein Prozeß der «Verdichtung» feststellen, der die übrigen Reichsstände mehr oder weniger zwang, sich einem der beiden Machtblöcke anzuschließen.

Der «Erbfeindschaft» zwischen Östereich und der Schweiz lagen nicht nur machtpolitische, sondern auch soziale Momente zugrunde. In der Regel stand der Adel auf seiten Österreichs; noch 1489 bezeichnete Sigmund die Schweiz als das Land, wo der «Povel» regiere [5]. Die Abneigung des selbstbewußten Adels gegen die als «Kuhmelker» verspotteten «Puren» kommt besonders auch im Albrecht VI. gewidmeten Werk des Felix Hemmerlin über den Adel zum Ausdruck. Die Abneigung gegen die als unzivilisiert und barbarisch angesehenen Schweizer findet sich auch bei Karl dem Kühnen von Burgund, der zu den letzten Vertretern ritterlicher Ideologie gehörte, die besonders im Orden vom «Goldenen Vließ» zum Ausdruck kam. Auf der anderen Seite stärkte etwa die Tatsache, daß der vorländische Adel es 1468 nicht wagte, den auf dem «Ochsenfeld» bei Thann im Elsaß aufmarschierten Eidgenossen eine Schlacht zu liefern, das Selbstbewußtsein der Schweizer. Der Haß machte sich besonders in gehässigen Verunglimpfungen Luft. Durch nichts ließen sich die Schweizer leichter provozieren, als durch das Hänseln mit ihrem angeblichen Nationallaster, der sodomitischen Unzucht mit ihren Kühen. Wollten Österreicher die Schweizer zum Angriff reizen, «muhten» sie; noch im Schwabenkrieg von 1499 provozierte man die Eidgenossen, indem Vorarlberger einer Kuh ein weißes Kleid anzogen, sie zu den Schweizern hinübertrieben und höhnten, die Züricher sollten zur Hochzeit kommen. Zu den ältesten Dokumenten zur Biographie des Niklaus von Flüe gehört ein Urfehdebrief des Horber Schreibers Heinrich Morgenstern aus der östereichischen Grafschaft Hohenberg vom 18. Mai 1471; der in Bern verhaftete Schreiber hatte behauptet, «der guot fromm und sellig man bruoder Claus von Flüoze Underwalden

[5] Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Kopialbuch 9/10, K/L, fol. 62r; vergl. dazu Bilgeri Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2, Wien-Köln-Graz 1974, 221.

were ein Kuggehiger» (Durrer, Dokument XI), also einer, der mit einer Kuh Unzucht treibe. Es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis der Haß in der Bevölkerung allmählich schwand. «Man schrie muh und mäh, wenn man Schweizern begegnete, ein tapferer Ritter hängte Kuhschwänze an die Herberge der eidgenössischen Gesandten zu Tübingen, und solcher sinnvoller Taten geschahen viele im ganzen Land.»[6] Noch im «Schwabenkrieg» konnte sich der Ort Hilzingen im Hegau 1499 nur durch die Zahlung von 1600 Gulden vor der Vernichtung retten, weil ein Wirt sie durch das Bemalen seines Hauses mit «einem Schwyzer und einer Kuh und schandlichen Rymen» besonders gereizt hatte[7]. Wie immer in der Geschichte ließen sich auch in diesem Fall psychologisch begründete Stereotype und Vorurteile nur allmählich abbauen.

Der Haß zwischen den beiden Mächten brachte es mit sich, daß Emigranten aus einem Lager beim Gegner bereitwillige Aufnahme fanden. Dies nutzten jedoch auch lichtscheue Elemente aus Österreich aus, die sich in der Schweiz als «politisch verfolgt» ausgaben und das Bürgerrecht erkauften. Unter diesen sind besonders die Brüder Bernhard und Wigoleis Gradner zu nennen, frühere Günstlinge Sigmunds, die nach dem Bruch mit ihrem einstigen Gönner 1457 in die Schweiz flüchteten und von Nikolaus Cusanus zu Aktionen gegen Östereich aufgefordert wurden. 1460 waren sie mit Unterwalden maßgeblich am Thurgauer Feldzug beteiligt. Ein weiteres Beispiel bildet die Flucht des noch näher zu behandelnden Brixner Raubmörders Kaspar Koller nach Unterwalden; der Streit zwischen ihm und Herzog Sigmund sollte fast zwei Jahrzehnte das Verhältnis zwischen Österreich und der Schweiz belasten. Nach dem Sturz der «bösen Räte» des Innsbrucker Regimentes (1488) floh ein Teil der Räte in die Schweiz, wo sie trotz ihrer Ächtung durch den Kaiser Unterschlupf und Sicherheit fanden.

Ein weiteres belastendes Element im Verhältnis Österreichs zur Schweiz war das «Reisläufertum»; schweizerische Söldner kämpften in ganz Europa und mit Vorliebe gegen die Habsburger, wie etwa in den Kriegen Maximilians I. gegen Frankreich um das burgundische Erbe Karls des Kühnen. Natürlich gab es auch

[6] Otto Feger, Geschichte des Bodenseeraumes, Bd. 3, Sigmaringen 1981, 329.
[7] Ebenda, 337.

in der Eidgenossenschaft kritische Persönlichkeiten, die erkannten, daß die soziale Isolation der Schweiz nur dadurch zu überwinden war, daß man sich an die üblichen zwischenstaatlichen Normen anpaßte; gerade der Fall Koller führte etwa zu einem Tagsatzungsbeschluß, keine Emigranten mehr aufzunehemen, die mit unerledigten Rechtskonflikten behaftet waren. Zu den Kritikern des «Reisläufertums» gehörte nicht zuletzt Niklaus von Flüe, der schon zu Lebzeiten einen großen Einfluß auf seine Landsleute ausübte.

Bei all diesen Auseinandersetzungen trat die Eidgenossenschaft selten geschlossen auf. Besonders die Städte Zürich und Bern traten als Exponenten des kaufmännischen Bürgertums für eine Verständigung ein, während die agrarischen Urkantone eine eher aggressive Politik gegen Österreich vertraten. Unter diesen waren Ob- und Nidwalden gewissermaßen die Hochburg des antiösterreichischen schweizerischen Nationalbewußtseins schlechthin. Es ist insbesondere dem Einfluß des Eremiten vom Ranft zuzuschreiben, daß der Antagonismus zwischen den beiden eidgenössischen Lagern 1481 im «Stanser Verkommnis» überwunden wurde.

Der Waldshuter Krieg von 1468 hatte Österreichern und Eidgenossen deutlich gemacht, daß sie nicht in der Lage waren, ihren «Erbfeind» entscheidend zu schlagen; besonnene Kräfte drängten nun darauf, einen Modus vivendi zu finden. Zunächst versuchte Herzog Sigmund noch, Karl den Kühnen dafür zu gewinnen, den entscheidenden Krieg gegen die Eidgenossen zu führen; 1469 verpfändete er dem Burgunder die Waldstädte am Rhein, den Südschwarzwald und das Elsaß. Der Burgunder war für Habsburg die letzte Chance, den Konflikt mit der Schweiz auf gewaltsame Weise zu lösen. Als Sigmund seit 1470 erkannte, daß Karl der Kühne nicht daran dachte, für ihn die Schweizer zu bekämpfen, vollzog er den historischen Schwenk in seiner Außenpolitik und nahm erstmals ernstgemeinte Verhandlungen auf, um eine «Ewige Richtung» zwischen Österreich und der Schweiz zu erreichen. 1474 konnte dieser epochemachende Vertrag abgeschlossen werden, der eine «friedliche Koexistenz» der beiden «Erbfeinde» ermöglichen sollte. Nirgends in der Schweiz war der Widerstand gegen eine derartige Aussöhnung stärker als in Unterwalden. Um den Widerstand der Ob- und Nidwaldner zu

überwinden, schaltete Sigmund 1473 Niklaus von Flüe ein, der auf diese Weise zu einem der wichtigsten Wegbereiter der «Ewigen Richtung» wurde.

Betrachten wir nun die Verhältnisse in Unterwalden um 1470. Seit Herbst 1467 lebte «Bruder Klaus» als Einsiedler im Ranft in Unterwalden. Er kannte sicher den Landschreiber Hans Schriber, der 1470 das berühmte «Weiße Buch von Sarnen» abfaßte, das die älteste erhaltene Fassung der Sage von Wilhelm Tell enthält. Es soll hier nicht die Frage diskutiert werden, ob Schriber den Bericht über die Entstehung der Eidgenossenschaft selbst verfaßte oder von einer Vorlage abschrieb; bis heute ist diese Frage umstritten. Tatsache ist aber, daß die «Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft» des Luzerners Petermann Etterlin einen mit dem «Weißen Buch von Sarnen» verwandten Text enthält, in dem einige Stellen fehlen, die eine Ätiologie über die Ursache der Feindschaft zwischen Österreich und der Schweiz enthalten; diese werden im «Weißen Buch» damit erklärt, daß nach dem noch als gut angesehenen Regiment König Rudolfs I. die Grafen von Tirol die Herrschaft in Österreich übernommen hätten. In Wirklichkeit aber waren die österreichischen Habsburger seit 1363 die Nachfolger der Grafen von Tirol! Diese Animosität läßt sich durch das «Ambiente» in Unterwalden um 1470 erklären. Der – freilich im Solde Sigmunds stehende – Geschichtsschreiber Etterlin ließ diese Ätiologie weg[8].

Um das politische Klima um 1470 in der Heimat des Niklaus von Flüe zu verstehen, ist es notwendig, den «Kollerhandel» näher zu betrachten. Es haben sich zwar viele Akten darüber erhalten, jedoch zumeist aus der letzten Phase des Prozesses zwischen Koller und Herzog Sigmund vor dem Rat von Luzern (1483/84). Die Ursachen gehen jedoch bis in die Zeit des Cusanus zurück. Erstmals erwähnt wird Koller am 15. März 1456, als der Lienzer Burggraf Haug den Fehme-Ritter Kaspar von Gufidaun[9] ersuchte, ihm zu einem Rechtstag in Brixen das Geleit

[8] Wilhelm Baum, Sigmund der Münzreiche, (= Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 15), Bozen 1987, 320 f; [1987, 320 f;] vergl. dazu Etterlin Petermann, Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft, hrsg. v. Eugen Gruber, (= Quellenwerk zur Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft II 3), Aarau 1965, 12.

[9] Baum, s. Anm. 3, hier 355 f.

durch Koller zu erteilen[10]. Da der Gufidauner zu dieser Zeit noch eine wichtige Stellung am Hofe des Cusanus bekleidete, liegt es nahe, daß auch Koller im Dienste des Kardinals stand, auf den er sich später immer wieder berief. Bei der Gefangennahme des Cusanus in Bruneck weilte er im April 1460 an der Seite seines Herrn und zog mit diesem nach Siena an den Hof Papst Pius II. Später behauptete Koller, von Papst und Kardinal zum Losschlagen gegen Herzog Sigmund beauftragt worden zu sein. Er brachte im Herbst die Bannbullen gegen Sigmund nach Tirol und wurde daraufhin verhaftet. Am 17. September 1461 leistete er dem Herzog Urfehde und versprach, Tirol für immer zu verlassen. Aber schon bald danach tat er sich mit seinem Schwager Sigmund Vigenprügel zusammen, der offensichtlich ebenfalls in Dienste des Cusanus stand. Nachdem Vigenprügel in einer Auseinandersetzung mit der mit ihm verfeindeten Familie Pfitsche in Gossensaß aus Versehen seinen eigenen Bruder erstochen hatte, stellte Sigmund ihm am 3. Februar 1463 einen Geleitbrief zu einem Gerichtstag aus. Vigenprügel aber floh nach Rom, wo er vom Papst die Absolution erhielt und angeblich vom Papst zu Aktionen gegen Sigmund aufgefordert wurde[11].

Nachdem Koller sich mit seinem Schwager Vigenprügel zusammengetan hatte, ermordeten beide am 5. September 1464 Konrad Pfitscher aus Gossensaß. Sie beriefen sich darauf, daß dieser ein Feind des Cusanus gewesen sei. Zum Zeitpunkt des Mordes war Cusanus jedoch bereits verstorben; Bann und Interdikt über die Länder Sigmunds waren am 2. September 1464 aufgehoben worden. Koller und Vigenprügel flüchteten durch das den Grafen von Götz unterstehende Pustertal nach Kärnten, wo sie von dem bei der Ermordung Pfitschers erbeuteten Gelde lebten. Dann flohen sie weiter nach Gurkfeld (Krsko) in Krain (heute Slowenien), wo Andreas von Kreig, ein früherer Vertrauensmann des Cusanus[12], Vogt war. Dieser ließ die beiden Mörder

[10] Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Urk. I 9777.

[11] Theodor von Liebenau, Kaspar Kollers Streithandel mit Herzog Sigmund von Österreich, in: Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben aus der kathol. Schweiz 11 (NF 1), 1869, 535–542 u. 586–598; 12 (NF 2) 1870, 61–73, 138–148 u. 191–201; hier 11, 1869, 592 f.

[12] Baum, s. Anm. 3, 314 f; vergl. dazu: Baum Wilhelm: Deutsche und Slowenen in Krain, Klagenfurt 1981, 59 f.

zwar gefangennehmen, verweigerte aber im Auftrage Friedrichs III. die von Herzog Sigmund geforderte Auslieferung. So gelang es Koller, nach Belluno zu flüchten, wo sich Simon von Wehlen, der Neffe des Cusanus und ehemalige Rentmeister des Bistums Brixen, über mehrere Jahre aufhielt. Vigenprügel hingegen floh in das Gebiet der Grafen von Görz, wurde aber schon bald in Villach verhaftet. Nachdem er am 10. Februar 1466 den Mord an Pfitscher gestanden hatte, wurde er hingerichtet.

Sein Schwager Kaspar Koller hingegen floh nach Unterwalden, wo er sogleich das Bürgerrecht erhielt, ohne daß man sich nach seinem Vorleben erkundigte. Am 27. September 1466 forderte er die Stadt Villach zur Herausgabe des Nachlasses Vigenprügels auf und drohte ihr die Fehde an, wenn er den Nachlaß nicht innerhalb eines Monats nach Rapperswil überstellt erhalte. Als er keine Antwort erhielt, nachm sich die Regierung von Unterwalden seiner an. Am 6. April 1467 stellte er Herzog Sigmund den Fehdebrief zu (Dokument I) und begann mit Überfällen auf österreichische Kaufleute. Am 8. Dezember 1467 beklagte sich der Rat von Waldshut bei der Stadt Schaffhausen, daß Koller Waldshuter Kaufleute ausgeraubt habe, die einen Geleitbrief von Schaffhausen gehabt hatten. Dieser brachte seine Beute nun nach Rheinau. Um mit Österreich die Fehde führen zu können, hatte der Hochstapler aus Brixen, der von Beruf Weber war, sich den Titel eines «Junkers» zugelegt. Am 21. Januar 1468 wurde der «Kollerhandel» erstmals auf einer eidgenösssischen Tagsatzung behandelt. Immer wieder kam das Thema bei den Beratungen der Eidgenossen zur Sprache. Bei den seit 1470 einsetzenden Verhandlungen zwischen Österreich und den Eidgenossen erwies es sich als eines der wichtigsten Hindernisse, denn die Unterwaldner betonten immer wieder, auf keinen Fall eine Einigung mit Herzog Sigmund eingehen zu wollen, bevor dieser ihrem «Landsmann» Koller «Genugtuung» geleistet habe. Wie vergiftet die Atmosphäre in Unterwalden noch über Jahre hindurch war, verdeutlicht auch die Tatsache, daß der Landammann Hans von Flüe, der Sohn des Heiligen, der in den «Kollerhandel» verwickelt war, noch im Jahre 1486 beschuldigt wurde, er habe die Städte Feldkirch, Bregenz und Lindau anzünden wollen (Durrer, Dokument LIII). Bereits den Feldkircher Stadtbrand vom 22. November 1460 hatte man den Eidgenossen

zugeschrieben. Zu der von mehreren Autoren erwähnten Beschuldigung gegen den Sohn des Heiligen bemerkt der kritische Durrer, man habe gelernt, «daß derartige Gerüchte unter der Kriegspsychose» nicht nur «geglaubt werden *können,* sondern zum Teil auch geglaubt werden *dürfen*»[13]. Nur am Rande sei vermerkt, daß auch der jahrelange «Möttelihandel» nur deswegen die Beziehungen zwischen Österreich und der Schweiz belastete, weil Rudolf Mötteli von Rappenstein 1465 das Bürgerrecht von Unterwalden erhalten hatte. Erst 1486 konnte der Streit beigelegt werden, wobei Erzherzog Sigmund – ähnlich wie bei der Beilegung der Gradnerfehde – tief in die Tasche greifen mußte[14].

In einer derartig erhitzten Atmosphäre genügte bereits eine geringfügige Sache, um einen Krieg zwischen den Eidgenossen und Österreich zu entfachen. Herzog Sigmund prägte daher das Bonmot, wenn irgendwo in der Schweiz auf einem Kirchweihfest ein Bauer erstochen werde, komme sogleich die ganze Eidgenossenschaft, um ihn zu rächen[15]. Aufgrund ihrer geopolitischen Lage wollten es sich besonders die Fürstbischöfe von Basel und Konstanz sowie die Reichsstädte Basel und Konstanz mit keiner der beiden Mächte verderben. Basel war wirtschaftlich vom österreichischen Oberelsaß abhängig und grenzte an beide Mächte. Das Fürstbistum Konstanz besaß nördlich und südlich des Bodensees weltliche Besitzungen und konnte daher von beiden Seiten unter Druck gesetzt werden. Auch die Stadt Konstanz, die das Landgericht im Thurgau besaß, versuchte lange mit Erfolg, zwischen den Blöcken zu lavieren. Der Bischof von Konstanz, zu dessen geistlichem Diözesangebiet Unterwalden gehörte, war daher sozusagen der geborene Vermittler; leider berichten die Regesten der Konstanzer Bischöfe darüber kaum etwas. Bereits der 1462 gestorbene Bischof Heinrich von Höwen hatte in seiner langen Amtszeit immer wieder zwischen den Machtblöcken vermittelt[16]. Der am 24. April 1466 zum Konstanzer Bischof ge-

[13] Durrer, s. Anm. 1, hier Bd. 1, 358.

[14] Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Urk. II 3185.

[15] Ernst Gagliardi, Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, Zürich 1934, 346.

[16] Felici Curschellas, Heinrich V. von Hewen, Administrator des Bistums Chur, in: 94. Jahresbericht der Histor.-Antiquar. Gesellschaft von Graubünden, 1964, 1–44.

wählte Hermann von Breitenlandenberg († 1474) widmete sich während seiner gesamten Regierungszeit der Aussöhnung zwischen den «Erbfeinden»; er dürfte es auch gewesen sein, der den Kontakt zwischen Sigmund und Niklaus von Flüe herstellte.

Bevor wir uns der 1473 erfolgten Kontaktaufnahme zwischen dem Herzog und dem Heiligen zuwenden, soll noch kurz auf die Personen eingegangen werden, die zu beiden in irgendeiner Beziehung standen. 1475 besuchte der Dominikaner und Reiseschriftsteller Felix Faber den Heiligen (Durrer, Dokument XVII). In seiner «Schwäbischen Geschichte» (1488) und in seinem Reisebericht über die Palästinareise (1483/84) erwähnt er auch Erzherzog Sigmund. Eine persönliche Bekanntschaft mit Sigmund läßt sich jedoch nicht feststellen. Johann Geiler von Kaisersberg, der von 1460 bis 1461 an der von Albrecht VI. gegründeten Universität Freiburg wirkte, wo er 1469 Dekan war, gehört zu den frühesten Besuchern des Eremiten im Ranft (Durrer, Dokument XII). Auch er scheint Sigmund jedoch nicht persönlich gekannt zu haben. Persönliche Kontakte zum Heiligen und zum Herzog hatte jedoch der Einsiedler Dekan Albrecht von Bonstetten, der Sigmund am 21. März 1477 ein Werk über die Burgunderkriege widmete und am 31. Dezember 1478 Niklaus besuchte und darüber schrieb (Durrer, Dokument XXI). Da Bonstetten sich jedoch zwischen 1471 und 1474 an der Universität Pavia aufhielt, ist es unwahrscheinlich, daß er den Kontakt zwischen dem Eremiten und dem Herzog vermittelte. Denkbar ist eine Kontaktvermittlung außer von Seiten Bischof Hermanns von Konstanz nur noch durch Heinrich von Gundelfingen, dem Sohn des Konstanzer Generalvikars Nikolaus von Gundelfingen. Heinrich studierte seit 1460 in Freiburg, wo er am 5. November 1471 eine Dozentur erhielt[17]. Noch vor 1476 widmete Heinrich dem Herzog eine militärische Fürstenlehre mit dem Titel «Militaria Monimenta». Auf Wunsch Sigmunds wurde er am 11. Dezember 1476 Professor für Rhetorik in Freiburg; am 25. Januar 1477 ernannte der Herzog ihn zu seinem Hofkaplan. Gundelfingens Werk über die Geschichte Österreichs («Austriae principum

[17] Heinrich Schreiber, Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau, Bd. 1, Freiburg 1857, 68; vergl. dazu: Rüegg Joseph Ferdinand, Heinrich Gundelfingen (= Freiburger Historische Studien 6), Freiburg/Schweiz 1910, 32–35.

chronici epitome triplex») behandelt die Burgunderkriege bis zum Juni 1476 und ist Sigmund gewidmet; 1480 verfaßte er eine «Oraciuncula» auf die Eroberung des Mägdebergs in Württemberg durch die Truppen Sigmunds in dessen Krieg gegen Eberhard von Württemberg den Älteren. Nach dem Tode des Niklaus von Flüe verfaßte Gundelfingen die erste Biographie des Eremiten (1488). Da es jedoch keine Anhaltspunkte dafür gibt, daß Gundelfingen schon 1473 persönliche Kontakte zu Sigmund unterhielt, dürfte allein der Konstanzer Bischof für die Anbahnung der ersten Kontakte in Frage kommen.

Infolge der Lückenhaftigkeit der Regesten der Konstanzer Bischöfe ist es unklar, ob der neue Bischof Hermann bereits im Sommer 1466 gemeinsam mit Markgraf Albrecht Achill an den Vergleichsverhandlungen teilnahm, die die Gradnerfehde in Konstanz beendeten; Sigmund zahlte den Brüdern 10 000 Gulden Entschädigung. Die Gefangennahme des Schaffhauser Bürgermeisters Hans am Stad durch den früheren Laufenburger Vogt Bilgeri von Heudorf wurde im Sommer 1467 zum auslösenden Element für den Waldshuter Krieg. Bischof Hermann berief für den 8. Juli 1467 einen Rechtstag nach Konstanz auf dem die Vertreter Österreichs zusagten, dafür zu sorgen, daß Hans am Stad freigelassen werde. Da Sigmund auf dem Reichstag in Nürnberg war, wurden die Verhandlungen vertagt. Am 11. September 1467 informierte Solothurn das verbündete Mühlhausen darüber, daß die Bischöfe von Konstanz und Basel an der Wiederherstellung des Friedens arbeiteten[18]. Bischof Hermann ersuchte am 9. September 1467 den Grafen Rudolf von Sulz, er möge Herzog Sigmund dazu bewegen, persönlich an einem Verhandlungstag in Konstanz teilzunehmen. Mittlerweile verhandelten die Eidgenossen mit dem Bischof Johann von Vennigen zu Basel und den Räten Bischof Hermanns in Zug. Von dort berichtete Bischof Johann am 16. September 1467 an Sigmund, die Eidgenossen hätten neue Verhandlungen am Michaelstag in Basel vorgeschlagen[19]. Herzog Sigmund bedankte sich bei den Vermittlern; auf dem Nürnberger Reichstag kaufte er einen prunkvollen Leuchter, den er dem Basler Bischof für sein Schloß in Pruntrut schick-

[18] Maria Krebs, Die Politik von Bern, Solothurn und Basel in den Jahre 1466–1468, Zürich 1902, 78 ff.

[19] Porrentruy (Pruntrut), Archives de l'ancien Evêché de Bâle, B 181/.

te. Am 18. September 1467 informierte auch Bischof Hermann Herzog Sigmund über den Erfolg der Konferenz von Zug (Dokument II). Er übernahm nun die Leitung der Vermittlung. Am 29. September wurde in Basel beschlossen, am 27. März 1468 über die «durchgehende Richtung» zwischen Eidgenossen und Habsburgern zu verhandeln [20]. Sigmund war darüber sehr erfreut; am 2. November 1467 berichtete er dem Basler Bischof, er sei mit den Vorschlägen der Eidgenossen einverstanden und habe dies auch Bischof Hermann mitgeteilt (Dokument III). Man schien einer Einigung nahe zu sein, als durch die Vorgänge um die Reichsstadt Mühlhausen im Elsaß im Frühjahr 1468 der Waldshuter und Mühlhauser Krieg ausgelöst wurden und das gesamte Vermittlungswerk Bischof Hermanns scheiterte. Der Krieg machte alle Ansätze zu einer Versöhnung zunächst zunichte.

Nach Beendigung des Krieges und der Verpfändung des Elsaß, der Waldstädte und des südlichen Schwarzwaldes sah Herzog Sigmund seit 1470 ein, daß er sich in seiner Hoffnung, Karl der Kühne würde für ihn die Eidgenossen bekriegen, getäuscht hatte. Gleichzeitig fühlte Bern sich durch die burgundische Politik in Savoyen bedroht. Im Herbst 1470 ließen die Eidgenossen daher am Hofe Friedrichs III. sondieren, «ob der Kaiser zu einem Ausgleich geneigt sei» [21]. Im Herbst 1471 kam es dann in Einsiedeln erstmals zu direkten Verhandlungen zwischen den Schweizern und den Vertretern Sigmunds, der jedoch bis 1473 eine Schaukelpolitik betrieb und abwechselnd mit der Schweiz und Burgund verhandelte, um beide gegeneinander auszuspielen. Der Ausgleich mit der Schweiz war für Sigmund nur die «zweite Wahl», weil er ahnte, daß er dabei auf alle verlorengegangenen Gebiete würde verzichten müssen. Es war auch schwer, der «Öffentlichkeit» klarzumachen, daß man mit den verpönten «Kuhmelkern» verhandelte. So wurde ein komödienartiges Ritual in Einsiedeln veranstaltet. Die Verhandlungen sollten in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, daß der Gesandte Herzog Sigmunds, Abt Kaspar Augsburger von St. Georgenberg, gewis-

[20] Krebs, s. Anm. 18, hier 89.

[21] W. Oechsli, Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche bis zum Schwabenkrieg, in: Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft 5, 1890, 302–616, hier 460.

sermaßen zufällig in Einsiedeln gewesen sei und dort von Bischof Hermann von Konstanz erfahren habe, daß die Schweizer tagten. Nur auf Bitten des Bischofs hätte der Abt dann an den Verhandlungen teilgenommen.

Als die Burgunder von den Verhandlungen erfuhren, stritt Sigmund ab, ernsthaft verhandelt zu haben. Karl der Kühne hielt die Gräben, die zwischen Österreich und den Eidgenossen klafften, für so groß, daß er die Möglichkeit einer Versöhnung unterschätzte, denn auch in der Schweiz war der Widerstand gegen eine Einigung groß, besonders in Unterwalden. Hier galt es nun, anzusetzen und die Abneigung der Innerschweizer gegen einen Frieden mit Österreich abzubauen.

Bischof Hermann von Konstanz war der Diözesanbischof von Unterwalden. Nachdem Niklaus von Flüe 1467 Einsiedler geworden war, fiel die bald aufkommende Wallfahrt zum Ranft in seine Kompetenz. Schon bald wurde überall bekannt, daß der Eremit keine Speise zu sich nehme. Daraufhin schickte Bischof Hermann im April 1469 seinen Weihbischof Thomas von Agothopolis zu Nikolaus, um die Berichte über das Fasten des Eremiten zu überprüfen (Durrer, Dokument VII). Der Weihbischof überprüfte den Fall und weihte am 27. April 1469 die obere Ranftkapelle ein (Durrer, Dokument VIII). Als 16 römische Kardinäle der Kapelle am 18. April 1470 einen ewigen Ablaß verliehen, bestätigte Bischof Hermann dies am 17. Oktober 1470 und fügte noch einen weiteren Ablaß hinzu (Durrer, Dokument X). Eichhorn berichtete um 1608, daß Bischof Hermann dem Einsiedler eine Geldspende als Fond für eine Kaplaneistiftung und zwei Bronzeleuchter habe zukommen lassen [22]. Bischof Hermann, der sowohl zu Niklaus wie auch zu Sigmund freundschaftliche Kontakte unterhielt, war also der geeignete Mann, um einen Kontakt zwischen beiden herzustellen, durch den sich die Möglichkeit bot, die Abneigung der Unterwaldner gegen einen Frieden mit Österreich zu überwinden.

Herzog Sigmund schickte im Laufe des Jahres 1473 seinen Leibbarzt Dr. Burkhard von Horneck [23] zu Niklaus. Der Arzt

[22] Durrer, s. Anm. 1, hier Bd. 1, 44.

[23] E. Th. Nauck, Burchard von Horneck, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 70, 1961, 285–303 u. Assion Peter, Der Hof Herzog Siegmunds von Tirol als Zentrum spätmittelalterlicher Fachliteratur in: Fachprosa-Studien, Berlin 1982, 37–75, hier 54–57 (ohne Erwähnung der Mission zu Niklaus von Flüe).

wirkte seit 1466 am Innsbrucker Hofe, wo er bis 1488 blieb; dann wirkte er bis 1503 als Professor der Medizin in Freiburg, wo er ein Werk über die Syphilis verfaßte. Nach einer vorübergehenden Tätigkeit in Heilbronn war er von 1505 bis 1515 Leibarzt des Bischofs von Würzburg. Dann übersiedelte er nach Konstanz, um dann spätestens 1522 nach Würzburg zurückzukehren, wo er noch im gleichen Jahre starb. In seinem in Würzburg erhaltenen handschriftlichen Nachlaß befindet sich noch ein Rezept für Herzog Sigmund. Neben dem Herzog behandelte Burkhard auch Kaiser Friedrich III., Albrecht VI., Maximilian I. und Papst Sixtus IV. Sein Werk zeigt gewisse «positivistische» Züge; leider ist ein lateinisches Gedicht von ihm für Herzog Sigmund gegen den Aberglauben verloren. In Würzburg, wo er den gelehrten Abt Trithemius kennenlernte, wandte er sich auch theologischen Fragen zu. Trithemius sprach in einer Mahnpredigt über das Fasten am 6. August 1486 über Niklaus von Flüe (Durrer, Dokument LII); ihm war bekannt, daß ein Würzburger Abt den Eremiten 1485 auf die Probe zu stellen versuchte (Durrer, Dokument LI). Als Trithemius 1505 Abt des Schottenklosters in Würzburg wurde, konnte er auch mit Burkhard von Horneck über Niklaus von Flüe reden. In seinen «Hirsauer Annalen» (1511/13) kommt Trithemius auf Niklaus zu sprechen und erwähnt auch dessen Beziehung zu Herzog Sigmund. An einer anderen Stelle heißt es dann: «Auch der Erzherzog Sigmund von Österreich hat seinen Leibarzt, den Doktor Burkhard von Horneck, einen ebenso gelehrten Mann als scharfsinnigen Kritiker ungewohnter Erscheinungen, der jetzt noch, als achtzigjähriger Greis, in unserer Nähe bei Würzburg lebt, zu diesem Nikolaus geschickt, um zu beobachten, ob der Ruf seines unablässigen Fastens wahr oder falsch sei. Mit sorgfältigstem Interesse überwachte er ihn mehrere Tage und Nächte und stellte mit absoluter Gewißheit fest, daß er nichts esse» (Durrer, Dokument LXXXIX) [24].

Auch Heinrich von Gundelfingen berichtet in seiner Biographie des Heiligen über dessen Beziehungen zu Sigmund, der 1477 von Kaiser Friedrich III. zum Erzherzog erhoben wurde: «Später hat er (Niklaus) mit Hilfe der Unterwaldner und anderer frommer Leute eine Klause und eine Kapelle mit drei geweihten

[24] Durrer, s. Anm. 1, hier Bd. 1, 588.

Altären errichtet, welche die vormalige fromme Gemahlin Erzherzog Sigmunds von Österreich, die Schottenkönigin Eleonora, und auch dieser Erzherzog selber, mit Kelchen, Paramenten und ander zum Gottesdienst dienlichen Geräten ausstatteten» (Durrer, Dokument LXV) [25]. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Trithemius und Gundelfingen den Besuch Burkhards im Jahre 1473 meinten, zumal dessen Tätigkeit für Sigmund in diesem Jahre bezeugt ist (Dokument IV). Der noch 1657 erhaltene Kelch, der bei den Seligsprechungsprozessen als Beweis für den Ruf des Eremiten schon zu seinen Lebzeiten angeführt wurde, trug die Inschrift: «Sigismundus dux Austriae Anno 1473» und war mit den Wappen Österreichs und Tirols geschmückt [26]. Die Mission des Arztes Sigmunds scheint darauf hinzudeuten, daß schon damals der Einfluß des berühmten Eremiten gesucht wurde, um die Abneigung der Urschweizer, und besonders der Unterwaldner, gegen den alten Erbfeind zu beschwichtigen, freilich nicht mit durchgreifendem Erfolge. Diese Beziehungen erfolgten jedenfalls nicht in offizieller Form [27]. Der Kelch des Jahres 1473 sollte nicht das letzte Geschenk des Herzogs nach Unterwalden sein am 4. Oktober 1486 ordnete der Erzherzog an, den Unterwaldnern ein Glasfenster mit seinem Wappen für ihr Rathaus zu überbringen. Die «Erbfeindschaft» ließ sich eben nicht in einigen Jahren vollständig abbauen.

Es mag jedoch nicht zuletzt auf das Einwirken des Niklaus von Flüe zurückzuführen sein, daß es im März bzw. am 11. Juni 1474 zum Abschluß und zur Ratifikation der «Ewigen Richtung» kam. Die Nidwaldner waren bei den Verhandlungen jedoch nicht anwesend gewesen und verlangten daher die Entfernung des mit Obwalden gemeinsamen Landessiegels, das die Obwaldner an den Friedensvertrag gehängt hatten, von diesem, bis Sigmund sich bereiterklärt habe, seinen Streit mit Kaspar Koller dem Rat vom Luzern als einem Schiedsgericht zu übertragen. Als dies nicht geschah, beharrten sie auf der Entfernung des Siegels von der Urkunde. Um des «lieben Friedens willen» gab Sigmund schließlich nach. Im Sommer 1475 erklärte er sich zu dem demü-

[25] Durrer, s. Anm. 1, hier Bd. 1, 429.
[26] Durrer, s. Anm. 1, hier Bd. 2, 1219.
[27] Durrer, s. Anm. 1, hier Bd. 1, 51.

tigenden Zugeständnis bereit, den Streit mit Koller an den Rat von Luzern zu übertragen. Nach dem Abschluß der «Erbeinigung» zwischen Österreich und der Schweiz am 13. Oktober 1477 zögerte Unterwalden den Beitritt ebenfalls hinaus und ratifizierte ihn erst 1478. Der «Kollerhandel» endete am 29. März 1484 damit, daß der Rat von Luzern Erzherzog Sigmund von allen Forderungen Kollers «freisprach»; die Luzerner mußten dem Habsburger bestätigen, daß er im Recht gewesen war. Koller verschwand aus dem Licht der Geschichte. In Unterwalden trat nun der «Mötteli-Handel» an die Stelle des «Kollerhandels»; die Antipathien gegen den alten «Erbfeind» wirkten hier noch lange weiter. Es war wohl maßgeblich Niklaus von Flüe zu verdanken, daß seine Landsleute bezüglich Österreichs allmählich einen «Paradigmenwechsel» vornahmen.

Die «Ewige Richtung» führte tatsächlich zur Waffenbrüderschaft der Feinde von einst gegen Burgund. Vergeblich erinnerte Karl der Kühne daran, daß Österreicher und Schweizer doch immer «Erbfeinde» (!) gewesen seien [28]. Solange Karl lebte, wurde die Allianz nicht in Frage gestellt. Kaiser Friedrich III. verhandelte unterdessen weiter mit Karl über die Ehe seines Sohnes Maximilian mit Karls Erbtochter Maria. Ihm ging es darum, die «burgundische Erbfolge» ohne große Opfer zu erreichen. Angesichts der ersten Niederlagen des «großen Herzogs des Abendlandes» gab dieser die Zustimmung zur Ehe seiner Tochter mit Maximilian. Daraufhin schloß der Kaiser mit Karl Frieden; es entstand daher die Konstellation, daß der Kaiser und die östlichen Länder mit Burgund und Sigmund mit Tirol und den Vorlanden mit der Schweiz verbündet waren. Nach Karls Tod in der Schlacht bei Nancy im Januar 1477 reiste Maximilian in die Niederlande und heiratete Maria. Es entstand nun die Frage, inwiefern die «Ewige Richtung» auch für die Nachfolger Sigmunds gültig sein sollte. Friedrich III. hatte zuerst nur ausweichende Antworten auf diese Frage gegeben, die besonders deswegen wichtig war, weil Sigmund keine ehelichen Kinder hatte. Diese Offenheit der Frage sollte Sigmunds Nachfolger auch eine Hintertüre auflassen, um sich bei günstiger Gelegenheit nicht an

[28] Valerius Anshelm, Berner Chronik, hrsg. v. Histor. Verein des Kanton Bern, Bd. 1, Bern 1884, 76.

die «Ewige Richtung» gebunden zu fühlen. Diese Zweideutigkeit wurde jedoch später zum Bumerang für Österreich, weil die Eidgenossen sich zwar Sigmund verpflichtet fühlten, nicht aber Maximilian. Sigmund konnte zwar erreichen, daß die Eidgenossen und die «Niedere Vereinigung» (ein Bündnis der elsässischen Städte mit den Bischöfen von Straßburg und Basel sowie Sigmund) am 24. Januar 1478 mit Maximilian als neuem Herzog von Burgund Frieden schlossen, nicht aber eine Ausdehnung der «Erbeinigung» von Sigmund auf die übrigen Habsburger. Als es in den Niederlanden zum Erbfolgekrieg zwischen Maximilian und Ludwig XI. von Frankreich um das burgundische Erbe kam, unterstützten die Eidgenossen Frankreich durch zahlreiche «Reisläufer».

Ende 1480 schickte Erzherzog Sigmund eine Gesandtschaft in die Schweiz, um zu versuchen, die Unterstützung der Eidgenossen für Frankreich zu unterbinden. Hans Schweikle, der Pfarrer von Jenatsch im Prättigau, ein Vertrauensmann des einflußreichen Vogtes Gaudenz von Matsch, erhielt am 10. Dezember 1480 gemeinsam mit Hans Gsell, dem Stadtschreiber von Chur, den Auftrag, «dem ersammen Brüder Niclausen zu Underwalden» 100 Gulden für eine «ewige Messe» zu bringen. Am 20. Januar 1481 bestätigte der Heilige den Empfang von 90 Gulden von Herzog Sigmund; offenbar hatten die beiden Boten trotz ihrer Reisespesen in Höhe von 20 Gulden dem Eremiten noch 10 Gulden von der Spende abgezogen (Durrer, Dokument XXV). Die Gesandten betätigten sich dann als Agitatoren für Maximilian in der Schweiz. Die Mission hatte immerhin den Erfolg, daß die Tagsatzungen vom 19. März und 2. Mai 1481 die «Reisläuferei» nach Frankreich verboten und die bereits im Solde Frankreichs stehenden Knechte zurückbeorderten. Auch in diesem Falle ist ein direktes Eingreifen des Heiligen in das Geschehen nicht beweisbar, aber doch wohl anzunehmen; machte Erzherzog Sigmund den Schweizern eine Stiftung – wie etwa beim Glasfenster für das Rathaus von Zürich – dann steckte eine politische Absicht dahinter.

Mit der Reise der beiden Gesandten im Winter 1480/81 steht möglicherweise noch eine andere Sache im Zusammenhang, die in Einzelheiten jedoch unklar bleibt. Von 1478 bis 1511 wurde in Zug die St. Oswalds-Kirche erbaut. Der Pfarrer, Magister Johan-

nes Eberhard, legte einen Baurodel an, aus dem hervorgeht, daß Niklaus von Flüe zum Bau der Kirche um 1481 einen Goldgulden schenkte (Durrer, Dokument XXXIII). Es ist vielleicht kein Zufall, daß auch Herzog Sigmund zu den Wohltätern dieser Kirche gehört. Der Pfarrer war der Neffe des Nidwaldner Landammanns Heinrich Sultzmatter, und seine Schwester hatte Heini Wolfent, den Sohn des Nidwaldner Hauptmanns im Thurgauer Krieg, geheiratet. «Dadurch stand er mit den einflußreichen Sippen Unterwaldens in Verwandtschaft und in dem Rodel nehmen die Unterwaldner einen großen Platz ein»[29]. Unter den Spendern tritt auch Hans von Flüe, der Sohn des Heiligen, hervor. Am 19. August 1481 war Magister Eberhard in Unterwalden, vielleicht auf einer Bettelreise. Wie kommt es, daß Erzherzog Sigmund der Oswaldskirche in Zug eine Stiftung machte? Gab Niklaus von Flüe ihm diesen Rat, um sich die Eidgenossen geneigt zu machen? Dies scheint auch aus der Tatsache hervorzugehen, daß Hans Schweikle, der 1481 im Auftrag des Erzherzogs bei Niklaus war, noch zweimal im Zusammenhang mit der anscheinend zunächst nur versprochenen Spende genannt wurde. Am 23. September 1483 schrieben der Altamann von Uri und ein Vertreter des Rats von Zug in dieser Sache an Sigmund; sie ersuchten Sigmund, Johannes Eberhard das versprochene Geld zu schicken, zumal dieser ihm eine Arznei geschickt habe und persönlich zu ihm geritten sei. Der Säckelmeister Hans Stocker aus Zug berief sich auch darauf, daß er Sigmund in Bozen in dieser Angelegenheit gesprochen habe; der Erzherzog habe ihm damals in Anwesenheit des Hans Schweikle geantwortet[30]. Offensichtlich bezahlte Sigmund zunächst jedoch nichts, denn 1486 erinnerte der Rat von Zug ihn an sein nicht erfülltes Versprechen[31]. Sigmund hingegen teilte dem Rat von Zürich am 4. Oktober 1486 mit, er wisse nichts davon, daß er dem Pfarrer von Zug eine Spende zugesagt habe; diesbezüglich habe er auch den Pfarrer Hans Schweikle befragt. Er verspreche jedoch, eine Spende zu schicken, wenn man ihm nachweisen könne, daß er

[29] Durrer, s. Anm. 1, hier 174.

[30] Rudolf Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, Bd. 5 (1480–1499), Basel 1935, 66–68, Nr. 77.

[31] Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Sigmundiana IX, 44.

etwas versprochen habe[32]. Sigmund aber zahlte auch weiterhin zunächst nichts, denn am 24. april 1489 ermahnten ihn Ammann und Rat von Zug, «unssers herren meyster Hansen Eberharcz sachen und vordrung» zu erledigen, was «unserem herrn kilcheren und auch uns versprochen und verheisen czu dickerem mal, ist das doch wider alle czimlicheitt ist; wir bitten aber üwer fürstliche gnaden so demüttig welle sin und dem gutten veren nach üweren czusagen lassen nach volgen, das üwer gnad im zu gesagt hatt.»[33]. Nach einer weiteren schriftlichen Mahnung der Eidgenossen vom 3. August 1489 zahlte Sigmund dann endlich seinen versprochenen Beitrag.

Daß die Kontakte des Erzherzogs zu Niklaus von Flüe nicht unbekannt blieben, zeigt schließlich ein weiteres Dokument. Der Streit um die Reform des Kleinbasler Dominikanerinnenklosters Klingental währte viele Jahre. Die adeligen Nonnen wollten sich nicht vom Provinzial Jakob von Stubach reformieren lassen und wurden dabei von Erzherzog Sigmund unterstützt. Dies war vor allem deswegen wichtig, weil die meisten Güter des Klosters im habsburgischen Oberelsaß lagen. Der Provinzial konnte im Januar 1480 die Reform mit Unterstützung von Papst Sixtus IV. durchsetzen. Sigmund der Münzreiche gab seinen Widerstand zunächst auf, da der Provinzial sich mehrfach an Erzherzogin Eleonore gewandt hatte, die den Widerstand ihres Gatten paralysieren sollte. Nach dem Tode Eleonores im November 1480 unterstützte Sigmund jedoch wieder die adeligen vertriebenen Nonnen und befahl seinem Landvogt im Elsaß, die Einkünfte aus den Klosterbesitzungen auf österreichischem Gebiet nur den alten Nonnen zukommen zu lassen[34]. Der Provinzial wandte sich nun an Niklaus von Flüe, um durch ihn auf Sigmund einzuwirken. Nach einem ersten Schreiben kam schließlich der Kursor Hans Schlosser und dann am 5. Januar 1482 der Stellvertreter des Provinzials, Hans Zehenter, zu Niklaus in den Ranft. Es scheint jedoch, daß der Heilige zuerst abwarten wollte, wie sich die Eidgenossen entscheiden würden – die gegen die Reform waren –. Daher wandte sich der Dominikanerprior von Basel am

[32] Thommen, s. Anm. 30, hier 144 f, Nr. 138.

[33] Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Sigmundiana IV b, 22.

[34] Renée Weis-Müller, Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis, (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 59), Basel 1956, 160–166.

16. Januar 1482 von neuem an Niklaus «Darumb bitten wir uch umb gottes und guttes fridens willen, ir uwer geschrifft uff unsern kosten zu dem herczogen von Osterich senden wellen» (Durrer, Dokument XXXIV). Was Niklaus unternahm, ist nicht bekannt. Am 11. März 1482 einigen sich die Räte des Erzherzogs mit den Vertretern der Eidgenossen darauf, daß die alten Nonnen wieder zurückkehren konnten. Beim letzten Schiedsvergleich vom 8. Oktober 1483 war auch Hans von Flüe, der Sohn des Heiligen und Landammann von Unterwalden, beteiligt. Ein Eingreifen des Eremiten in den «Klingentaler Handel» läßt sich nicht nachweisen. Vielleicht war dem Heiligen zu Ohren gekommen, mit welchen Methoden auch die Reformpartei arbeitete. Als der Basler Altbürgermeister Hans von Bärenfels – ein «Provisionär» Erzherzog Sigmunds – im Spätsommer 1482 in Innsbruck einen letzten Versuch machte, den Habsburger umzustimmen und ihm 3000 bis 4000 Gulden als Bestechungssumme anbot, antwortete Sigmund zynisch, die Gegenseite habe ihm 8000 geboten[35]. Läßt sich auch ein Eingreifen des Heiligen in dieser Sache nicht nachweisen, so bezeugt der Brief des Basler Priors an Niklaus doch, welche Einflußmöglichkeit man dem Eremiten zuschrieb.

Als Niklaus von Flüe am 21. März 1487, also vor nun mehr 500 Jahren starb, wurde sein Tod nach dem Bericht des Basler Chronisten Valerius Anshelm von allen Eidgenossen «sunderlich und von Herzog Sigmunden von Oesterrich mit hundert Priestern loblich begangen» (Durrer, Dokument LVII). Die Tatsache, daß sich in den Innsbrucker Raitbüchern darüber nichts vermerkt findet, besagt nicht viel, da die Bücher nur unvollständig geführt wurden. Für das Weiterwirken der Erinnerung an den Eremiten von Ranft gibt es noch einige Zeugnisse. Erzherzog Ferdinand II. von Tirol ließ um 1580 für sein Schloß Ambras bei Innsbruck eine Porträtsammlung berühmter Zeitgenossen anlegen, bei der vielfach auf heute nicht mehr erhaltene Vorlagen zurückgegriffen wurde. Auch «Frater Nicolaus» gehörte dazu; das Bild ist noch erhalten[36]. Der gleiche Erzherzog bekämpfte

[35] Basel, Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Klosterarchiv Klingental, HH4, Nr. 288.

[36] Baum, s. Anm. 8, hier, 319.

auch die Reformation. In einer Aufzeichnung von vernichteter verdächtiger Literatur heißt es um 1570: «Ain spil von brueder Clas und brueder Tell» (Durrer, Dokument CXLIV). Wie «systemkritisch» sich die Gestalt des Eremiten vom Ranft interpretieren ließ, zeigt das Beispiel des «Oberrheinischen Revolutionärs, der vielleicht mit Mathias Wurm von Geudertheim identifiziert werden kann[37]. In einer bei Durrer nicht erwähnten apokalyptischen Scheltrede über das Reich des künftigen Friedenskönigs heißt es: «Dorvff bruder Claus zu Hinderlappen seit: ich bit vch, ir lieben bruder, stend von sunden, furwar die sund ist vch verclagen vor gott. Stond von sunden, so stot gott von sim zorn!»[38] Wie sehr vor allem im protestantischen Bereich die Kenntnis des Lebens des Heiligen schon bald verdunkelt wurde, soll schließlich ein Durrer ebenfalls unbekannt gebliebenes Zeugnis aus der unveröffentlichen «Konstanzer Chronik»[39] des Gregor Mangolt, die um 1562 entstand, aufzeigen. Der Wert der Chronik wird allerdings dadurch gemindert, daß Mangolt offensichtlich große Teile von Johann Stumpffs «Eidgenössischer Chronik» (1546) ausschrieb. Auch die Eintragung über Niklaus von Füe scheint auf Stumpff zurückzugehen, denn wie dieser berichtet Mangolt, «der Einsiedel und Prophet der Eidgenossen» habe 1480 seine Familie verlassen. Weiters berichtet Mangolt, Niklaus habe auch späterhin in Unterwalden gelebt: «Lyet im Einsiedelstand 22 jar und starb im 1502. Jar am 21. Martii in Ranfft in Underwalden»[40]. Der Konstanzer Kleriker, der 1522 das Kloster verließ und sich der Reformation anschloß und nach der Annexion seiner Heimatstadt durch Österreich (1548) nach Zürich floh, wo er zwischen 1562 und 1575 starb, hatte offenbar nur noch ungenaue Vorstellungen über Niklaus und übernahm das falsche Todesjahr von Stumpff. Der Kult des als selig verehr-

[37] Klaus H. Lauterbach, Geschichtsverständnis, Zeitdidaxe und Reformgedanke an der Wende zum sechzehnten Jahrhundert. Das oberrheinische «Buchli der hundert capiteln» im Kontext des spätmittelalterlichen Reformbiblizismus (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 33), Freiburg-München 1985, 289 u. 303.

[38] Annelore Franke und Gerhard Zschäbitz, Das Buch der hundert Kapitel und der vierzig Statuten des sogenannten oberrheinischen Revolutionärs, (= Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter A/4), Berlin 1967, 372.

[39] Theodor Ludwig, Die Konstanzer Geschichtsschreibung bis zum 18. Jahrhundert, Straßburg 1894, 45–62.

[40] St. Paul im Lavanttal, Stiftsbibliothek, Cod. 79/2, o.P.

ten Einsiedlers, der 1669 offiziell von der Kirche gestattet wurde, blühte jedoch weiter; 1947 wurde Niklaus heiliggesprochen. Das nur fragmentarisch zu erfassende Verhältnis des Heiligen zu Erzherzog Sigmund von Österreich zeigt ihn auch «außenpolitisch» als Friedensstifter; in der Überwindung der alteingewurzelten «Erbfeindschaft» zwischen Österreich und den Schweizer Eidgenossen gebührt ihm ein zentraler Platz.

ANHANG I

1467 IV 6.
Kaspar Koler sagt Herzog Sigmund die Fehde an.
Orig.: Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Sigmundiana I (mit Siegel).

Dem durchluchten hochgepornen fürsten und herren herrn Sigmund hertzog ze Österreich etc. tun ich, Casper Koler von Pryxen ze vernemen: als ich üch vormals mer denn einest geschriben und an üch begert hab, das ir mins swagers seligen wip und kinder, als ir denselben min swager, iren mann und vatter Sygmunden Fygenprügel selig mitt unrechtlichem gewalt vom leben zum tod hand laussen bringen, auch inen ir hab und gut entwert und sy landtflüchtig gedrengt, über üwer gegeben schirm und gleitz brieffe, und darzu mich habent laussen für ein morder handthaben by minem herrn von Kreyg[1], und mich daselbs nitt wellen berechtigen, auch min hab und gut hinder minem herrn von Görtz[2] versperret, als eins mörders und dieps gut, und das das an dem end auch nitt also berechtigot ir auch darzu mann und wip uff mich besoldet, die mir solten min leben nemen, und beiden teilen umb sölichs nach der billichkeit wandel und bekerung wölten tün, oder aber uns rechtz ze gestatten angelichen billichen enden etc., wie daz mine vorgemeldten schriben, üch gesandt, mit mer worten innhabent, ist uns von üch noch dero dheins beschechen. Mir hat auch von üch noch nie kein anttwurt darum mugen werden, und sydmalen ich üch weder zu recht noch andern billichkeiten bringen mag, so kan ich dennocht nothalb sölich smäch, schand und schaden ane räch nitt lassen faren, und ich wil darum üwer und aller der üwern und die üch ensprechen sind, vyendt sin, so lang, bis mir und den meinen von üch wandel beschicht, nach der billichkeit und wie oder in welhen weg ich üch und die üwern durch mich selbs als ander die ich darzu bewegen oder erbitten mag, an lip oder an gut, an land als luten mit brand, todtsläg und andern rachen, by tag oder nacht, heimlich als offenlich geschädigen kan, das wil ich tun, und ir sond üch des gegen

[1] Andreas von Kreig, Vogt von Gurkfeld (Krsko).
[2] Leonhard, Graf von Görz

mir und allen denen, so sölichs von minen wegen wellent tun, versehen, und ich wil hiemitt min ere bewart haben. Ze urkund versigelt mitt minem pietschett, und ist der brieff geben uff menteg nechst nach dem sunntag quasimodogeniti des jars als man zalt nach der gepurt Christi unsers herren tusentvierhunndertsechtzigundsiben jare.

ANHANG II

1467 September 18 Konstanz.
Bischof Hermann von Konstanz teilt Herzog Sigmund mit, auf der Tagsatzung zu Zug seien neue Friedensverhandlungen für den 29.9. anberaumt worden, bei denen er ihn zu erscheinen bittet.
Orig.: Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Sigmundiana IV b (mit Verschlußsiegel).

Durchluchtiger hochgeborner furst, unnser willig dienst syen uwern gnaden allczit wir uns berait; zuvor gnediger herr, uns zwyvelt nit, uwer gnade sye durch den wolgeporn unnsern lieben herren und besundern frunde grave Rudolff von Sulcz etc, underricht worden, wie wir uns in der sache zwuschen uwer gnad ains und gemainen Aidgnossen des andern tails nach dem abschaid zu Costenncz[1] nechst beschechen zu gemainen Aidgnossen gen Kaisserstul[2] gefugt und sovil darinne gearbeit haben, der halb sy ain bedencken genomen und sich uff mitwoch nachstverganngen zu Zug besammlett, uns alsdann zu antwurten, daruff wir durch den vorgenanten grave Rudolffen an uwer gnad haben lassen werben, den gutlichen tag uff Michahelis nechst zu suchen etc., der uns von uch vervolgt worden ist, und haben daruff unnser bottschafft zu Zug by gemainen Aidgnossen mit bevelch gehabt. Also ist dem erwirdigen unnserm lieben herren und frund hern Johannsen bischoven zu Basel mit sambt unnser bottschaft von in zugesait und geantwurt worden, den guttlichen tag uff Michahelis nachst zu vervolgen; und nach dem der vorgenant grave Rudolff von uwern gnaden wegen begert, das wir den tag gen Basel oder Merspurg satzten und uns personlich dahin zu fugen, des wir uch zu gevallen vervolgen wollen, und haben den tag mit sambtt unnserm herren von Basel gen Basel gesetzt, und wollen personlich, ob gott wil, uff sant Michels tag zu nachst nechst zu Basel sin, und bitten daruff uwer gnad mit besunderm vlys ernstlich, uwer gnad wolle sich och uff dann personlich gen Basel fugen oder aber in der nahe by Basel beliben, ob es nott tun wurd, bering zu uch zu fugen. So

[1] Verhandlungen vom 8.7.1467 in Konstanz, bei denen die Vertreter Österreichs die Freilassung des Hans am Stad zusagten.

[2] Verhandlungen des Konstanzer Bischofs am 9.9.1467 in Kaiserstuhl, bei denen über eine Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen den Eidgenossen und Österreich gesprochen wurde.

hoffen wir uns mit sampt unnserm herren von Basel und anderer in den dingen zu arbaiten, damit die zu guttem, ob gott wil, komen und bracht werden, und das och uwer gnad daran sye, das dazwuschen den Aidgnossen dehain schad noch nichtzit unfaintlichs von den uwern zugefugt noch furgenomen werde, dann solt das nit beschechen, so besorgten wir, das der tag durch sy nit gesucht wurde. Geben zu Costenntz uff frytag vor Mathey anno etcl. 1xvii.

Herman von gottes genaden bischoff zu Costenntz

ANHANG III

1467 XI 2 Innsbruck
Herzog Sigmund teilt Bischof Johann von Basel mit, er seit mit den Vereinbarungen des Basler Tages vom 29.9. einverstanden und sei zu weiteren Friedensverhandlungen bereit, was er auch dem Bischof von Konstanz und dem Rat von Basel geschrieben habe.
Orig.: Porrentruy (Pruntrutt), Archives de l'ancien Evêché de Bâle, B 181/1

Erwirdiger lieber freund. Als yetz auf sannt Michelstag nechstverganngen zu Basel zwuschen unnser und der Aydgenossen ain abschyd hinder sich ze bringen begriffen ist, nach laut ainer zedel, uns durch unnser rete zubracht, also nemen wir dieselben zedel hiemit an und wellen uns unnsers tails auf demselben gutlichen tag geburlich weysen lassen. Das verkunden wir ewer freuntschaft, sich darnach wissen zu richten, dessgleich wir unnserm freundt von Costentz und der statt zu Basel geschriben haben. Geben zu Insprugk an aller selen tag anno etc. lxvii°

Sigmund von gots gnaden hertzog zu Osterreich

ANHANG IV.

1473.
Raitbucheintragungen über die Tätigkeit Burkhards von Horneck.
Orig.: Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Raitbuch 1473.

(1.4.–2.4.) fol. 82r: Doctor Burchharten artzt an seinen diensten auff zwo seiner quittung geben VIII m(ark) p(erner).

(4.5.) fol. 84v: In die Floriani. ... Doctor Burkharen an sein diensten auf quitt. IIII m(ark).

(28.6.) fol. 87r: Eodem die ... Doctor Burkharten von Horneck an sein sold auff sein quitt. geben III m (ark) p(erner).

(15.10.) fol. 88v: Doctor Burkharten von Horneck an sein sold auff sein quitt. geben VI m(ark) p(erner), Freitag nach Dionisi.